

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-27471-8

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Julie Masson, geboren 1975 in einem kleinen Dorf am französischen Atlantik, studierte Germanistik und Literatur an der Sorbonne in Paris. Während eines Auslandssemesters an der Freien Universität Berlin verliebte sie sich nicht nur in die deutsche Sprache - und blieb. Nach dem Studium verfasste sie diverse Sachbücher, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Heute lebt die Autorin mit ihrer Familie in der Nähe von Frankfurt.

Julie Masson

Madame Bertin steht früh auf

Ein Paris-Krimi

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, November 2018

Copyright © 2018 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg

Redaktion Elisabeth Mahler

Umschlaggestaltung FAVORITBUERO, München

Umschlagabbildung Catarina Belova / Shutterstock

Satz aus der Adriane bei Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978 3 499 27471 8

1. Kapitel

Besorgt wanderte Madame Bertins Blick zu der großen Wanduhr aus Emaille. Die dunklen Zeiger hoben sich deutlich von dem hellen Zifferblatt mit dem handgemalten blauen Hahn ab, das im Laufe der Zeit rostfleckig geworden war. Wie so vieles hier, seufzte Madame Bertin innerlich, während sie sich in dem hellen Raum umsah. In dieser alten Küche war sie aufgewachsen. Hier hatte sie vor einem halben Jahrhundert das Bäckerhandwerk von ihrer Mutter erlernt.

Mit routinierten Bewegungen faltete sie den Hefeteig, der bereits zwölf Stunden geruht hatte, wie einen Briefumschlag zusammen. Bestäubte ihn mit Mehl, ehe sie ihn abermals zum Ruhen in die vorgewärmte Schüssel gab und mit einem feuchten Küchentuch zudeckte. Jetzt hatte der Hefeteig noch einmal zwanzig Minuten Zeit, sich von den Strapazen zu erholen – und mit ihm Madame –, bevor er später mittels ihrer ganz speziellen Knet- und Rolltechniken in die typische Baguetteform gebracht werden würde. Doch bis es so weit war, würde sie die zeitaufwendige Prozedur noch weitere zwei Mal im Abstand von je zwanzig Minuten durchführen müssen.

Normalerweise nutzte sie diese Auszeit für ein kurzes Nickerchen auf der Bank im Garten, während allmählich die Sonne über den Dächern von Paris aufging, doch heute musste sie sich diese erholsame Ruhepause versagen. Denn heute war der zweite Mai. Auf diesen Tag hatte Louise Bertin schon seit Wochen hingefiebert: Es war der erste Tag nach der offiziellen Amtseinführung des neuen Präsidenten und seines Umzugs in den Élysée-Palast. Als Preisträgerin des langen und ehrenvollen Titels – «Le Grand Prix de la Baguette de tradition française de la Ville de Paris» – hatte sie die privilegierte Aufgabe, den jeweiligen Präsidenten

täglich mit knusprig frischen Baguettes zu versorgen. Eine Auszeichnung, die sie seit vielen Jahren mit nationalem Stolz trug und die sie täglich mit vollem Pflichtbewusstsein persönlich erfüllte.

Die traditionsreiche Bäckerei in der Rue des Francs Bourgeois hatte Louises Mutter bereits von ihren Eltern übernommen und nach ihrer Heirat mit dem Postminister weitergeführt. Dem Amt und Status ihres wohlhabenden Vaters verdankte Louise ein sorgenfreies Leben und eine glückliche Kindheit in der Obhut ihrer warmherzigen Mutter. Unzählige Kindheitserinnerungen waren in den Geruch ofenwarmer Baguettes, Brioches und Croissants gehüllt und fest mit ihm verwoben. Vielleicht war die unbeschwerte Kindheit in der duftenden Backstube einfach zu schön gewesen, denn im Gegensatz zu ihrer älteren Schwester hatte Louise nie den Drang verspürt, das Elternhaus zu verlassen und die weite Welt zu erkunden. Da mochte die alte Uhr, die ihre Mutter einst als Teil der Aussteuer für die junge Louise gekauft hatte und die nun in Ermangelung einer Hochzeit bereits seit über fünfzig Jahren an der Wand hing, noch so vorwurfsvoll ticken: Madame (streng genommen «Mademoiselle», aber sie war es irgendwann leid geworden, ihr Umfeld auf diesen kleinen, aber feinen Unterschied hinweisen) – Madame Louise Bertin war Pariserin mit Herz und Seele – sie würde ihr Zuhause nie freiwillig verlassen. Schon gar nicht für einen Mann.

Der einzige Mann, für den sie bereit war, Kompromisse einzugehen, war der Präsident Frankreichs. Für ihn stand sie ohne Klagen jeden Morgen um kurz nach vier Uhr auf, um in der alten Stube der ehemaligen Bäckerei den vorbereiteten Teig zu falten, formen und knusprig zu backen. Während der vergangenen vier Jahre hatte sie täglich fünfzehn Stück in den Palast geliefert. Doch nun war der abgewählte Präsident nur noch ein Name in den Geschichtsbüchern, und sein Nachfolger hatte Einzug gehalten. Louise

war neugierig, ob sie ihn heute zu Gesicht bekommen würde, wenn sie die bestellten Brote auslieferte. Traditionell gehörte es zur Palastetikette, dass sich der Präsident am ersten Tag nach der Amtseinführung persönlich bei allen angestellten Mitarbeitern des Palastes vorstellte. So war es jedenfalls bei sämtlichen Vorgängern von Charles Bonnet gewesen. Ob allerdings der junge, moderne Präsident diese Tradition aufrechterhalten würde, konnte Louise nicht so recht einschätzen.

Auf jeden Fall wollte sie vorbereitet sein, wenn der Präsident kam, und ihn bitten, ein Foto machen zu dürfen, das sie dann stolz in die Auslage des kleinen Geschäftes stellen konnte.

Dieser Aspekt war wohl auch die tiefere Ursache für ihre innere Anspannung, wie sie sich gerade eingestehen musste: Der neue Präsident war ungewöhnlich attraktiv und sehr jung, und sie würde sich neben ihm ungewöhnlich unattraktiv und sehr alt vorkommen. Und diese auf Fotopapier festgehaltene Schmach würde sie zudem in ihren eigenen Geschäftsräumen aufstellen müssen. Wie dem auch sei – es musste sein. Der Umsatz stieg jedes Mal um fast dreißig Prozent, wenn sie ein neues Bild in den goldenen Rahmen stellte, der im Schaufenster gut sichtbar neben den unzähligen Pokalen der Pariser Bäckervereinigung platziert war.

Wieder huschte ihr Blick zu der alten Uhr: Die Zeit reichte gerade noch, um sich ein wenig zurechtzumachen, bevor der Teig weiterverarbeitet werden musste. Rasch wischte sie die mehligten Hände an ihrer Küchenschürze ab und betrat die ehemalige Vorratskammer, in der nun ihr kleines Badezimmer untergebracht war.

Aus dem grell erleuchteten Badspiegel blickte ihr eine Frau entgegen, mit der es das Alter gut gemeint hatte. Die Schätzungen ihrer Umgebung reichten von Mitte fünfzig bis höchstens Anfang sechzig. Ein Irrglaube, den sie jedoch nicht vorhatte zu korrigieren. Sie hatte mit vier-

zig beschlossen, nicht mehr zu altern, und seitdem konsequent auf Geburtstagsfeiern verzichtet. Dadurch hatten ihre zahlreichen Freunde und Bekannte im Laufe der Jahre den Überblick über ihr wahres Alter verloren, und das war gut so. Der Spiegel war jedoch nicht so leicht zu täuschen.

Sie rubbelte sich gründlich mit dem Waschlappen übers Gesicht, um die Durchblutung anzuregen, wie es ihr schon ihre Großmutter beigebracht hatte, und cremte sich ein. Bei einem kritischen Blick in den Spiegel fiel ihr eine matte Mehlspur im silbergrauen Haar auf. Entschlossen griff sie zum Föhn, pustete den Mehlstaub aus den Haaren und strich sie dann mit der Bürste wieder glatt. Ihr eleganter Pagenkopf war am gestrigen Tag akkurat auf eine gerade Linie geschnitten worden und saß perfekt. Die ins Gesicht fallenden Seitenpartien betonten ihr markantes Gesicht. Die Haarfarbe war eine Laune der Natur, die sie bereits mit Mitte zwanzig hatte ergrauen lassen. Ein weiterer Umstand, der ihr wahres Alter verbarg, da sie schon als junge Frau das ergraute Haar stets mit aristokratischem Stolz getragen hatte. So kam der knallrote Lippenstift, den sie täglich sorgfältig auflegte, noch besser zur Geltung und verlieh ihr eine extravagante Note. Zudem hatte sie sich trotz der süßen Verlockungen am Arbeitsplatz ihre schlanke Figur erhalten.

Da sie dem üblichen Bild einer typischen Bäckerin in keiner Weise entsprach, hatte sie schnell aus der Flut von Backstuben hervorgestochen, und die Pariserinnen hatten von Anfang an gerne bei ihr gekauft. Bald war die kleine Bäckerei in dem historischen Gebäude aus allen Nähten geplatzt und hatte den Betrieb erweitern müssen. Louise Bertin hatte in ein neues Hauptgeschäft mit großer und vor allem moderner Backstube investiert, weitere Filialen waren gefolgt, und Louise hatte zunehmend mehr Zeit im Büro verbracht als in der Backstube. Der finanzielle Erfolg hatte ihr ein sorgenfreies Leben im angenehmen Luxus ermög-

licht. Sie hatte jedoch das Geld nicht für unnützen Kram wie teure Autos oder eine Yacht in Cannes aus dem Fenster geworfen, sondern in moderne Arbeitsgeräte und ein ansprechendes Interieur ihrer Filialen investiert.

Vor einigen Jahren hatte sie die operative Geschäftsführung dann ihrem Neffen überlassen, dem erwachsenen Sohn ihrer verstorbenen Schwester. Eine Entscheidung, die sie schon bald wieder bereut hatte, da die Geschäfte unter seiner Leitung allem Anschein nach zu leiden hatten und sie gezwungen gewesen war, einige Filialen zu schließen. Doch noch mehr als an den finanziellen Einbußen hatte sie unter ihrer eigenen Pensionierung gelitten. Sie hatte ihr Leben lang mit Leidenschaft und voller Energie gearbeitet und hatte sich mit der erzwungenen Untätigkeit nicht abfinden können.

Da sie keine Enkel zum Bespielen und keinen Hund zum Mästen gehabt hatte, hatte sie sich bereits nach kurzer Zeit wieder ihrem alten Beruf gewidmet. Immer öfter hatte sie in der kleinen Filiale ausgeholfen, die sich noch in ihrem Elternhaus befunden hatte. Doch die Zeiten hatten sich geändert: Die Kunden im Stammhaus waren hektischer und fordernder als früher, sie wollten rasch bedient werden und sich nicht mit ihr über das Wetter oder die neuen Nachbarn unterhalten. Zudem erwarteten sie, dass sie aus dem chromglitzernden Höllenteil einer italienischen Barista-Kaffeemaschine in Sekunden einen Espresso im Stehen oder «Café au lait - to go» hervorzaubern konnte.

Mit dieser Entwicklung war Louise nicht zurechtgekommen. Mit Wehmut dachte sie an die «gute alte Zeit», als die Kunden stets Zeit für ein kleines Schwätzchen hatten. Sich dann mit einer Tasse handgebrühtem Kaffee und einem frischen Croissant an einen der filigranen Bistrostühle aus mintgrün lackiertem Gusseisen setzten, eine Gauloise rauchten und den Tag und die Passanten an sich vorbeiziehen ließen. Nach dem kurzen Ausflug in die Realität hatte

sie sich in die ehemalige Backstube ihres Geburtshauses zurückgezogen, die längst ausgedient hatte. In dem prächtigen mehrstöckigen Gebäude in der Rue des Francs Bourgeois hatte sie die Vorratsräume der ehemaligen Backstube saniert und behutsam die Zimmer ihren Bedürfnissen entsprechend in Wohnräume mit separatem Eingang umgewandelt. Den Verkaufsraum des ehemaligen Stammhauses hatte sie im Originalzustand belassen. Hier konnte man nach wie vor frisches Brot kaufen und ein kleines Frühstück an einem Bistrotisch einnehmen.

Ihr Neffe leitete das Geschäft in der Früh, meist unterstützt von zwei jungen Aushilfskräften. Davon bekam Louise jedoch kaum etwas mit. Sie hatte sich vom eigentlichen Tagesgeschäft zurückgezogen und sich voller Leidenschaft in ihre Aufgabe gestürzt: das beste Baguette von Paris zu backen. Täglich bereitete sie die Brotlaibe in einer komplizierten und zeitaufwendigen Prozedur in ihrer Küche zu. Doch auch wenn diese Beschäftigung ihr viel abnötigte und sie jeden Morgen sehr früh aufstehen musste, würde sie diese Arbeit niemals freiwillig ihrem Neffen übertragen. Nein – dies war ihr Lebenselixier. Stolz erfüllte sie, wenn sie an die Pokale und goldenen Plaketten dachte, die ihren Laden schmückten. Sie liebte es, in ihrer alten Backstube zu arbeiten, von der sie direkt in den angrenzenden Garten im Hinterhof schauen konnte, den sie im Rahmen des Umbaus hatte anlegen lassen. Die Fassade in den Hinterhof war durchbrochen und das Gebäude um einen Wintergarten aus grün gestrichenem Gusseisen und Glas ergänzt worden. Dadurch waren die Räume trotz der Lage im Parterre meist luft- und sonnenlichtdurchflutet.

Louise fühlte sich in den alten Räumen voller Kindheits-erinnerungen auf Anrieb so wohl, dass sie ihre eigentliche Wohnung – die repräsentativen Räumlichkeiten in der zweiten Etage des Hauses – schon bald kaum noch betrat. Eigentlich nutzte sie die Räume nur noch jeden ersten Mitt-

woch im Monat, wenn sie ihre Freunde zur Soirée bat. Sie liebte die geselligen Zusammenkünfte und lud gerne Künstler und Musiker dazu ein. Natürlich gab es immer wieder Schnorrer unter den selbsternannten Kreativen, die sich in ihren Kreis einzuschleichen versuchten. Doch da hatten sie die Rechnung ohne die resolute alte Dame gemacht. Louise konnte nicht nur sehr charmant und großzügig sein, sondern auch äußerst scharfzüngig und direkt, wenn ihr etwas oder jemand nicht passte. Zudem waren die meisten ihrer Gäste Persönlichkeiten der Pariser Hautevolee, und kein Künstler konnte es sich erlauben, hier negativ aufzufallen und einen möglichen Mäzen zu vergraulen. Die monatliche Zusammenkunft war immer ein großes Ereignis, über das ab und an auch schon mal die lokale Presse berichtet hatte. Aus diesem Grund konnte und wollte Louise die repräsentative Wohnung mit dem atemberaubenden Blick über die Dächer der Stadt nicht aufgeben. Sie war der einzige Luxus, den sie sich erlaubte. Die Wohnung und ihr Hang zu exquisiter Kleidung.

Doch der Tag würde kommen, wo sie einsehen musste, dass sie dafür zu alt wurde. Die aufwendige Organisation, die luxuriöse Garderobe, die Kosten für die feine Foie gras, Coquille St.-Jacques, Austern und prickelnden Champagner für die anspruchsvollen Gäste, die Heizkosten - all dies waren Faktoren, die sie langfristig überdenken musste. Zudem waren die Treppenstufen für sie eine immer größer werdende Herausforderung, und so hatte sie sich für den Alltag lieber im Erdgeschoss eingerichtet. Das erste Geschoss der prachtvollen Stadtvilla hatte sie ihrem Neffen und seiner Frau überlassen, als sie ihm die Leitung der Bäckerei übertragen hatte. Ein weiterer Punkt auf ihrer Liste mit Dingen, die sie bereute.

Der Gedanke an ihren Neffen verdüsterte ihre Stimmung noch mehr. Energisch knipste sie das Licht im Bad aus, marschierte in ihre Küche und machte sich einen Espresso.

Dann schnappte sie sich mit der einen Hand das Kreuzworträtselheft, das schon mit einem Stift bereitlag, und trug mit der anderen Hand vorsichtig die feine Porzellantasse mit dem köstlich dampfenden Kaffee durch die Hintertür in den Garten. Sie lief über den gekiesten Weg zu der alten Holzbank, setzte Tasse und Heft auf dem metallenen Gartentischchen ab und wickelte die wärmende Stola enger um ihre Schultern, bevor sie sich setzte. Für einen Moment schloss sie die Augen, sog die frische Luft des anbrechenden Tages tief in ihre Lunge und öffnete die Augen wieder, betrachtete den Himmel. Die Morgenröte zauberte die schönsten Farben in das sich ausbreitende Blau und versprach einen herrlichen Frühlingstag. Unbewusst ließ sie den Blick über die rückwärtige Fassade des Nachbargebäudes gleiten - und verharrte irritiert am großen Fenster des rückwärtigen Treppenhauses.

Noch bevor ihr Verstand realisierte, was sie da sah, zog sich ihr die Kehle zusammen, doch der Schrei blieb ihr im Halse stecken. Voller Entsetzen sprang sie auf und stieß dabei gegen den Tisch. Die Tasse fiel klirrend zu Boden und zerbarst in tausend Stücke.

Die blutüberströmte Hand, die sich hinter dem Fenster abgestützt hatte, glitt langsam nach unten und hinterließ eine rote Spur auf der Scheibe.

[...]